

2. Griechische und römische Antike

2.1 Die Bauentwurfsmethoden der Griechen

2.1.1 Die Vor- und Frühzeit (6500 bis 700 v. Chr.)

Von der Urhütte zur mykenischen Palastkultur (6500 bis 1200 v. Chr.)

Geschichtlicher Hintergrund

Die Besiedlung des griechischen Festlands setzte in der Mitte des 7. Jahrtausends v. Chr. ein. Archäologische Spuren deuten darauf hin, dass zunächst Hirten mit ihren Herden das Land durchzogen. Die ältesten Siedlungsspuren finden sich einige Jahrhunderte später in Sesklo (s. Band I, Abb. 126). Die Burgsiedlung entstand um 6200 v. Chr. und umfasste bis zu ihrer Zerstörung in einer Brandkatastrophe über 500 quadratische Lehmziegelhäuser, demnach eine Bevölkerungsstärke von mehreren tausend Menschen. Nach den Keramikfunden zu urteilen stammten sie aus dem Süden Anatoliens. Neben Sesklo und der spätneolithischen Siedlung Dimini (s. Band I, Abb. 127) gibt es zahlreiche vergleichbare Siedlungshügel in Griechenland, von denen gegenwärtig ungefähr 30 ausgegraben sind.

Die Geschichte der Hellenen begann um 1600 v. Chr. mit der Zuwanderung einer ersten Welle indoeuropäischer Stämme (Achäer, Ionier). Sie kamen wohl aus den Steppengebieten nordöstlich des Schwarzen Meeres. Um 1520 v. Chr. (Späthelladisch II A, 1520–1430 v. Chr.) führten kriegerische Auseinandersetzungen untereinander dazu, dass einige Gruppen der inzwischen heimisch gewordenen Hellenen zu neuen Zielen aufbrachen. Sie siedelten an der vorwiegend von Minoern aus Kreta bewohnten Westküste Kleinasiens und auf den vorgelagerten Inseln (s. Band I, Kap. 1.1.5). In der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts v. Chr. (Späthelladisch III A1–A2) erreichte eine zweite, wesentlich stärkere Kolonisationswelle die kleinasiatische Küste. Sie wurde vermutlich von einem der inzwischen in Griechenland entstandenen mykenischen Palastzentren aus organisiert.

Aus der Ägäis zuvor eingewanderte Hellenen – entwicklungsgeschichtlich gehörten diese zu den Achäern – hatten auf der Halbinsel Peloponnes Fuß fassen können. Siedlungs- und Herrschaftsschwerpunkte der späthelladisch-mykenischen Palastkultur, eine Epoche die von 1600–1200 v. Chr. dauerte, wurden die Argolis, Messenien und Böotien. Möglicherweise stand der Aufstieg der Mykener im Zusammenhang mit der Vulkankatastrophe von Thera (Santorin) um 1645 v. Chr.

Mit der Gründung der Palastsiedlungen schufen die Mykener die Voraussetzungen für den Aufstieg der ersten Hochkultur der Bronzezeit in Griechenland. Die autochthone mediterrane, möglicherweise aber auch bereits thrakische Bevölkerung der Halbinsel wurde unterworfen bzw. assimiliert. Die helladisch-mykenische Kultur, die auf der Halbinsel Peloponnes ihre Schwerpunkte in Mykene, Tiryns und Pylos hatte, löste nach 1450 v. Chr. (Spätminoisch II = Späthelladisch II B) in der Ägäis die Minoer als Vormacht ab. Deren Hochkultur ging mit der Eroberung Kretas durch Mykene um 1410/1430 v. Chr. und der vollständigen Zerstörung ihrer Paläste endgültig zu Ende.

Die Ionier hatten nach 1600 v. Chr. in Thessalien und Mittelgriechenland eine neue Heimat gefunden. Um 1300 v. Chr. stießen in einer zweiten Einwanderungswelle die Aioler nach; gut 250 Jahre später folgten um 1050 v. Chr., wohl aus dem dalmatinisch-albanischen Raum, die ebenfalls einen griechischen Dialekt sprechenden Dorer. In dieser Zeit änderten sich die Bestattungsriten, und man nimmt an, dass die Dorer in dieser Zeit die Zeusreligion einführten.¹

Der durch Wanderungsbewegungen ausgelöste Druck auf die einheimische Bevölkerung sowie die radikale Verschiebung der Machtverhältnisse nach dem Untergang der mykenischen Palastkultur und des hethitischen Großreichs nach 1200 v. Chr. hatten zur Folge, dass die unsicheren Zeiten die Men-



schen veranlasste, ihre karge Heimat zu verlassen und auf die Inseln in der Ägäis auszuweichen. Die Aioler sollen die ersten Hellenen gewesen sein, die nach dem Ende der mykenischen Palastkultur und dem Niedergang des hethitischen Großreichs um 1050 v. Chr. von Lesbos aus erneut den Sprung auf das kleinasiatische Festland wagten. Ihr Siedlungsgebiet umfasste die historische Landschaft der Aiolis östlich von Lesbos und südlich der Troas. Die Kolonisation ging jedoch vor allem von Böotien und Thessalien aus. Führend waren die ionischsprachigen Bewohner Euböas und Attikas.² Die vermutlich von den Dorern ausgelöste ‚Ionische Wanderung‘ – über die Sporaden, Kykladen und Kreta – fällt in die 150 Jahre von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis in die Zeit um 700 v. Chr. und kam mit der Besiedlung der Südwestküste Kleinasiens (Lydien, Karien) und den vorgelagerten Inseln (Chios, Samos) zum Abschluss.

Man muss bei den kleinasiatischen Küstenstrichen davon ausgehen, dass die Ankömmlinge in bereits bestehende Siedlungen einwanderten (Smyrna/Tismurna, Ephesos/Apaša, Milet/Milawanda), wobei der Charakter dieser Zuwanderung nicht sicher beschrieben werden kann. Die Äolier sickerten über das Idagebirge auch in die Troas ein. Ihr Heros war Achilles, doch die Nachkommen des Äneas sollen sie nach antiker Überlieferung nicht vertrieben haben. Ob und ab wann die Äolier das zerstörte Troia VIII wieder besiedelten, ist jedenfalls in der Forschung umstritten.³

Reicher als auf dem europäischen Festland entfaltete sich nun hellenisches Leben an der Westküste Kleinasiens. Mit der Bildung der Stadtstaaten an den Küstensäumen – gegen Angriffe aus dem feindlichen Landesinneren und von der Seeseite schützte man sich durch Mauern – entstand auf der Grundlage der allen Hellenen gemeinsamen Sprache (*koiné* → Allgemeinsprache) die griechische Kultur, die durch vielfältige Verbindungen des Seehandels in der Ägäis und darüber hinaus geprägt wurde.

Bauliche Anlagen

Zentralörtliche Siedlungsformen konnten sich, wie die überlieferten Plätze zeigen, dauerhaft nur ‚im Schutz der Burg‘ entwickeln. Der Wohlstand ihrer Bewohner wiederum kam dem Burg- und Stadtherren zugute, dessen Sitz allmählich den Charakter eines Palastes annahm. Es war eine Entwicklung, die sich in frühhelladischer Zeit (FH II, 2700–2200 v. Chr.) im Raum der Ägäis auch in den Burgsiedlungen von Troia (Westanatolien) und Kanlıgeçit (Ostthrakien) und später in der mykenischen Palastarchitektur in Tiryns und Pylos widerspiegelt (s. Band I, Abb. 130, Abb. 140–141).

Das zum älteren Palastbereich des ‚Hauses des Kadmos‘ gehörende, auf dem Burghügel des sagenumwobenen Kadmeia im böotischen Theben in frühhelladischer Zeit (FH I–II, ca. 3000–2200 v. Chr.) erbaute sogenannte Fortified building zeigt, dass die hierarchisch gegliederte Gesellschaft, wie sie sich in den neolithischen Burgsiedlungen Sesklo und Dimini vorfand (s. Band I, Abb. 126–127), auch in frühhelladischer Zeit in Griechenland verbreitet war. Das auf einer westöstlichen Längsachse angelegte Korridorhaus in Theben war in zwei gleich große Funktionsbereiche geteilt. Die beiden östlichen Räume mit dem nördlich vorgelegten Korridor waren dem Wohnen vorbehalten, während der Westtrakt die repräsentative Form eines Megarons mit offener Vorhalle an der Giebelseite aufwies.⁴ Das Plankonzept beruhte auf einem Seitenverhältnis von 2 × 4 Modulen (1 Modul = 2,13 m = 7 Fuß).

Die Architektur der späthelladischen Zeit – die man auch als protogriechisch bezeichnen könnte – hatte ihren Ursprung in der vorgeschichtlichen Urhütte, einem oval oder rechteckig im Grundriss geformten Einraum (*oikos*), der dem in einer wirtschaftlichen und kultischen Gemeinschaft lebenden Menschen als Unterkunfts- und Wirtschaftsraum diente und das Heiligste, was die Gruppe besaß, zu schützen hatte. Es war das immer brennende Herdfeuer, um das sich die Menschen scharten. Der Begriff *οικος* bezeichnete in doppelter Weise den Lebensmittelpunkt: zum einen den Raum, in dem die Großfamilie lebte, zum anderen den Mittelpunkt der Personen-, Sach- und Besitzgemeinschaft.

In den mykenischen Residenzen bildete die Wohnhalle des Fürsten traditionell den politisch-kulturellen Mittelpunkt der Gemeinschaft. Die von Homer im 9. Jahrhundert v. Chr. als Megaron bezeichnete Herd- und Versammlungshalle konnte demnach in nahezu unveränderter Form seit dem Neolithikum die Zeiten überdauern. Der Begriff *Megaron* (*μέγαρον*) stammt von Homer, der uns in der *Odyssee* das Aussehen und die Funktion dieser, aus dem *Oikos* hervorgegangenen, ursprünglich freistehenden Halle, die zu seiner Zeit bereits innerhalb eines Gebäudekomplexes integriert war, schildert.⁵ Hier trafen sich die Entscheidungsträger zu Beratungen und Gelagen, hier wurden Gesandtschaften empfangen und hier wurde über Krieg und Frieden entschieden und Recht gesprochen. Ähnliche Formen des gesellschaftlichen und damit politischen Umgangs entwickelten sich wohl auch bei den Gefolgsleuten



und Sippenchefs. In den Herscherpalästen und Höfen der Aristokratie – später in der Klassik in städtischen Wohnhäusern in bürgerlich reduzierter Form im klassischen Typenhaus als Andron – trat eine noch stärkere Differenzierung ein, als sich, wohl unter dem Einfluss orientalischer Wohnformen, der Bereich der Männer (*andron*, ἀνδρών) und der Bereich der Frauen (*gynaikonitis*, γυναικωνίτις) räumlich voneinander trennten.⁶

Seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. gab es in den Städten zwar Schankwirtschaften, gepflegtere Geselligkeit ließ sich jedoch traditionell eher in privaten Zirkeln verwirklichen. Trink- und Mahlgemeinschaften bildeten in den Poleis, neben ihrer kulturellen Bedeutung, eines der wichtigsten Instrumente, um Einfluss auf die politische, gesellschaftliche und religiöse Entwicklung der Gesellschaft zu nehmen. Das um 380 v. Chr. verfasste *Gastmahl* des Platon gibt uns hier einen Einblick in die Gesprächskultur dieser dionysischen Welt. „In der archaischen Adelsgesellschaft gehörten Weingenuss und dichterische, letztlich noch religiös erfahrene Inspiration zusammen.“⁷

In den mykenischen Palästen (s. Band I, Kap. 1.1.5, Abb. 140–141) lag die repräsentative Halle des *wa-na-ka* (oberster Fürst und Heerführer) getrennt vom Hauswirtschaftsbereich, der den Frauen bzw. der Familie vorbehalten blieb, wobei die in den Palastkomplex eingebettete hohe Herrscherhalle mit ihrem Vorraum eindeutig den Grundriss des neolithischen Dimini-Typs bzw. den des bronzezeitlich troianischen Megarons widerspiegelte (s. Band I, Kap. 1.1.3, Abb. 126–130). Die Herdhalle bildete den gesellschaftlichen und kultischen Mittelpunkt des inzwischen vielgliedrigen Palastes, in welchem sich die männliche Elite einer Gruppe oder eines Gruppenverbandes zu Symposien (Verdienstessen) trafen, ähnlich wie sie später in der *Odyssee* vorgestellt werden.

Vergleichbare Raumstrukturen wie im mykenischen Megaron – als Vierstützenhalle ausgebildet – lassen sich auch in den ägyptischen Wohnhäusern feststellen (s. Band I, Abb. 5–7). Die neolithisch-bronzezeitlichen Megara stellten jedenfalls eine Weiterentwicklung des Einraums der Urhütte dar. Sie bestanden oft aus zwei bis drei Räumen, wobei der gemauerte Herd (*hestia*) zumeist in der Mitte der Halle stand, zuweilen in Verbindung mit einem offenen und überdachten Vorraum. Es war die Weiterentwicklung des Megarons, wie es in Sesklo, Dimini, Troia (s. Band I, Abb. 126–127, 130), Poliochni und Thermi verbreitet war und wie es sich zum traditionellen Hauptmerkmal der mykenischen Palastarchitektur entwickeln sollte. Die Menschen in diesen Siedlungen gehörten zur sogenannten maritimen Troia-Kultur. Demnach beruhten die mykenischen Megara auf Vorbildern, die in der Ägäis und in Anatolien ihren Ursprung hatten (s. Band I, Kap. 1.1.2, Anmerkung 268–275; Kap. 1.1.3, Anmerkung 326–327).

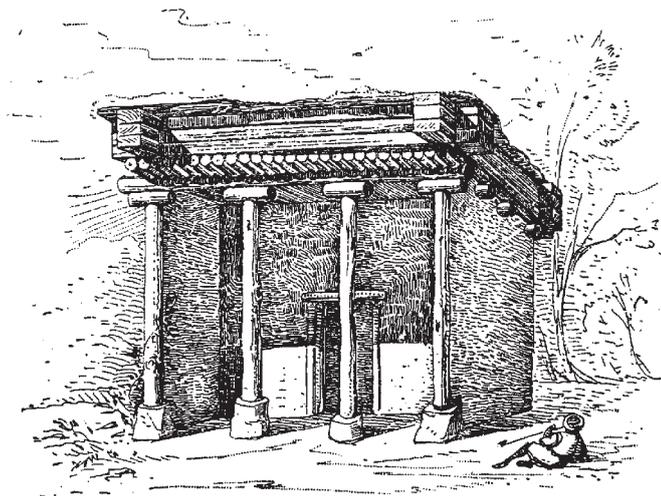


Abb. 1. Persisches Bauernhaus aus dem 19. Jahrhundert n. Chr.

Die Megara der mykenischen Paläste in Tiryns und Epiano Englianos beruhten in ihrer Bauform und ihren Maßen auf den älteren Megara von Troia II g (s. Band I, Kap. 1.1.3, Abb. 129–130). Die Ähnlichkeit war jedenfalls nicht zufällig, sondern ein Kennzeichen für die ununterbrochene Bautradition an den Küsten der Ägäis, fast könnte man von einem ‚gebauten Zitat‘ sprechen.⁸ Das auf das Mittelhelladikum (MH 1900–1550 v. Chr.) folgende Späthelladikum (SH 1550–1100 v. Chr.) entsprach jedenfalls im Wesentlichen der gleichzeitigen mykenischen Palastkultur auf der Halbinsel Peloponnes.



Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts n. Chr. gehörte die Urform des Antenhauses, bestehend aus Hof, Vorhalle, Wohnhalle und Rückhalle – in den iranischen Provinzen Mazenderan und Gilan im ehemaligen antiken Königreich Hyrkanien an der Südküste des Kaspischen Meeres, in der Region um den Ararat, im nordirakischen Qutani und im lykischen Xanthos-Tal, zum vertrauten Anblick ländlicher Anwesen (Abb. 1). Die auf die Mitteltür abgestimmte Lage der Stützen ergab bei der Einführung des Peripteros zusammen mit der Ringhalle in den Frontsäulen die kanonische Zahl 6 (1 + 4 + 1). Die in der Abbildung sichtbare einfache Ausbildung der Kapitelle als querliegende Kämpfer entsprach wiederum altpersischer Tradition, wie sie von den Achämeniden an den Fassadenreliefs des nördlichen Felsengrabes in Persepolis und den Gräbern von Naqsh-e Rostam zitiert wird.

Zu den ersten späthelladischen Zeugnissen (SH I 1550–1520 v. Chr.) der Architektur auf dem Festland gehört das in West-Ost-Richtung erbaute Antenheim H auf dem Hügel von Eleusis, westlich von Athen.⁹ Das nach Osten orientierte Gebäude bestand aus einer Vorhalle (1 × 2 Module), der Mittelhalle – dem Megaron im Sinne Homers – (2 × 2 Module) und einer Rückhalle (1 × 1½ Module) und entsprach insgesamt in seiner Planfläche einem Harmonischen Rechteck im Seitenverhältnis von 1 : 2, wobei das Grundmaß eine Länge von 10 Fuß (= 1 Spitze/Akaina) aufwies, demnach ein Grundriss, dem zwar kein großer Plan, aber doch ein Konzept zugrunde lag.

Abweichend hiervon entstand zwischen 1600 und 1400 v. Chr. (SH I/II) im nördlich von Eleusis gelegenen Eutresis, südwestlich von Theben, ein an der Stirnseite völlig offenes Antenheim (2 × 3½ Module) mit schmaler Rückhalle.¹⁰ In der späthelladischen Phase SH II (1520–1430 v. Chr.) errichtete man in Eleusis das ebenfalls quadratische Megaron B (2 × 2 Module), dessen Innenraum bereits durch zwei Säulen geteilt war und später an der Ostecke einen zweiräumigen Anbau erhielt.¹¹ Im darauf folgenden Jahrhundert (SH III A, 1400–1330 v. Chr.) entstanden sowohl in Tiryns (Megaron F 3)¹² als auch in Mykene (Ramp House)¹³ und Nichoria (Unit IV-4), östlich von Pylos, weitere megaronähnliche Antenhäuser (Unit IV-1, Unit IV-5; s. Abb. 3).¹⁴

Aus der Zeit zwischen 1300 und 1190 v. Chr. (SH III B) konnte in Mouriatada im Westen der Peloponnes ein nordwest-südöstlich ausgerichtetes Antenheim (2 × 4 Module = 1 : 2, 1 Modul = 12 Fuß) mit einer viersäuligen Mittelhalle (2 × 2 Module), Säulenvorhalle im Nordwesten und Rückhalle im Südwesten (jeweils 1 × 2 Module) ausgegraben werden.¹⁵ Bei dem von den Forschern als ‚Naos‘ bezeichneten Wohngebäude handelt es sich um einen mit dem pylischen Palastmegaron vergleichbaren Bautyp, dessen statisch eigentlich nicht notwendigen Innensäulen wohl einem heute nicht mehr nachweisbaren Herdaufbau diente.

Die gleiche geometrische Grundlage hatte das in Krisa, südwestlich von Delphi, von den Ausgräbern als ‚Ensemble E‘ freigelegte südwest-nordöstlich ausgerichtete Megaron (2 × 4 Module, 1 Modul ca. 3 m = 10 Fuß = 1 Spitze/Akaina, SH III B).¹⁶ Im Gegensatz zu Mouriatada besaß das Wohnhaus weder eine offene Vorhalle, noch eine Rückhalle. Von südwestlicher Richtung aus betrat man zunächst über eine Tür die querliegende Vorhalle (1 × 2 Module) und gelangte von dort in das eigentliche Megaron (2 × 3 Module), in dessen Mitte der von vier Säulen flankierte Herdaufbau (½ × 1 Modul) stand. Auch der wohl ältere, an der Südostseite erbaute einräumige Oikos (1 × 2 Module) beruhte auf einem Modul von 10 Fuß.

Das ungefähr zur gleichen Zeit sowohl auf der Peloponnes, als auch in dem weit entfernt auf dem Festland liegenden Krisa, die gleichen Proportionsverhältnisse angewandt wurden, wird nicht auf einen Zufall beruhen, sondern bestätigt erneut, dass der Gebäudetyp des Megarons in späthelladischer Zeit weit verbreitet war. Dies zeigt auch das in der Zeit von 1300–1050 v. Chr. (SH III B1–SH III C) erbaute Antenheim ‚House L‘ (4 × 12 Module → 1 : 3, 1 Modul = 4½ Fuß = 1,30 m) in Korakou nördlich von Korinth.¹⁷ Das nordsüdlich ausgerichtete und von Süden her betretbare Wohngebäude besaß eine schmale Vorhalle (1 × 4 Module), die in der Frontmitte durch eine statisch nicht notwendige Säule verziert war. Infolgedessen hatte man die dahinterliegende Tür aus der Längsachse nach Osten verschoben. Es schloss sich eine weitere gleich große Querhalle an, gefolgt vom eigentlichen Megaron (4 × 6 Module → 2 : 3), in dessen Längsachse Säulen standen, die den Raum in zwei Hälften teilten. Zwischen den Säulen stand ein Herd, der wohl später in die Südwestecke der Halle versetzt wurde. Nördlich schloss eine ältere quadratische Halle (4 × 4 Module) das Gebäude ab. Der leicht verzerrte Grundriss zeigt, dass auch hier auf recht einfache Weise durch Abschreiten an den möglicherweise ersten Oikos im Norden ein Megaron angefügt wurde; demnach hatte sich der Chef der Familie in seinem Sozialstatus verbessern können.¹⁸

